

Max II. von Bayern: Ein biographischer Überblick

Verfasserin: Anika Scherz

Adresse: Treffauerstraße 32

81373 München

E-Mail: anika.scherz@web.de

Fachrichtung: Gymnasiallehramt Geschichte/Englisch/Sozialkunde; fünftes

Fachsemester

2

Inhaltliche Struktur des Vortrags

1 Begrüßung.....	3
2 Erziehung Maximilians II. und seine Kinder- und Jugendzeit.....	3
3 Die Thronnachfolge nach der Abdankung Ludwigs I.	6
4 Märzforderungen und politische Lage in Bayern nach dem Thronantritt.....	7
5 Soziales Engagement Maximilians II.	9
6 Förderung der Wissenschaften.....	10
7 Gutachter und Berater des Königs.....	11
8 Maximilians Haltung in religiösen Belangen.....	12
9 Die Außenpolitik unter Maximilian II.	13
10 Der Charakter Maximilians II.	15
11 Zusammenfassung und Schluss.....	16

3

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich heiße sie herzlich willkommen zu meinem Vortrag über den biographischen Überblick zu Maximilian II. von Bayern. Wie es der Titel bereits andeutet, werde ich nur einen Überblick geben, das heißt dass Sie ausführlichere Information zu den einzelnen Abschnitten in den Folgebeiträgen bekommen werden. Zunächst werde ich auf die Kinder- und Jugendzeit Maximilians eingehen, dann in einem kürzeren Abschnitt die Hintergründe seiner Thronfolge darstellen und in einem dritten, ausführlicherem Teil sowohl die Innen- wie auch die Außenpolitik unter Maximilian beschreiben.

Maximilian II. von Bayern, im Volksmund auch König Max genannt, wurde am 28. November 1811 in München geboren. Als ältester Sohn von König Ludwig I. von Bayern und seiner Ehefrau Therese von Sachsen-Hildburghausen wuchs Maximilian im Zeichen seiner späteren Thronnachfolge auf. Er verbrachte seine Kindheit bis zum sechsten Lebensjahr abwechselnd in Salzburg und in Innsbruck, gemeinsam mit zwei seiner insgesamt acht Geschwister, Otto, der spätere König von Griechenland, und Mathilde.¹ Die Kinder- und Jugendzeit von Max ist nicht ausreichend belegt, jedoch existieren Memoiren, die Max zwischen 1854 und 1859 anfertigte, und in denen er Abrisse seiner Jugendzeit darlegt.² Aus diesen Memoiren geht hervor, dass Maximilian bis zu seinem sechsten Lebensjahr eine glückliche Kindheit verbrachte. Gemäß der Erziehung von Königskindern im 19. Jahrhundert kümmerten sich nicht die Eltern persönlich um die Kinder, sondern beschäftigten Kinderfrauen und Erzieher, um ihre Kinder standesgemäß ausbilden zu lassen.³ Auf seine Kinderfrau, Antoinette von Täuffenbach, folgten ab dem Jahr 1817 in regelmäßigem Turnus wechselnde Erzieher. Diesen Übergang im Alter von sechs Jahren sieht Max als Bruch, der Auswirkungen auf seine Persönlichkeit hatte. Seine Erzieher stammten allesamt aus dem Militär oder dem Klerus, brachten jedoch kaum pädagogische Fähigkeiten in ihre Arbeit mit dem Kronprinzen ein.⁴

Ludwig I. wählte die Erzieher seines Sohnes mit Bedacht: Archibald Augustine MacIver, ein Mönch aus dem Schottenkloster in Regensburg, war der erste von

¹ STUMP, Wolfgang: Maximilian II. als Kronprinz, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König

Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 14. VOLKERT, Wilhelm: Die politische Entwicklung von 1848 bis zur Reichsgründung 1871, in: Schmidt, Alois (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, München 2007, S. 244f..

² SING, Achim: Die Memoiren König Maximilians II. von Bayern 1848-1864, München 1997, S. 1 und 4.

³ VOLKERT: Reichsgründung, S. 64 und 71.

⁴ SING: Memoiren, S. 45 und 49.

4

insgesamt sechs Erziehern. Er verfolgte harte Erziehungsmethoden, um den Kronprinzen abzuhärten und ihn auf seine spätere Aufgabe als König vorzubereiten, zeigte dabei aber klare Grenzen auf, um ihm Höhenflüge und Erwartungen auf Sonderbehandlung auszutreiben. Im Zentrum seiner Erziehung stand die religiöse Bildung, um Ehrfurcht vor Gott zu erzeugen, desweiteren die Ausbildung in Fremdsprachen sowie Mathematik, um den Verstand und das logische Denken zu schärfen. Daneben wurde er in Literatur, Kunst, Naturwissenschaften und Geschichte unterrichtet, und zur körperlichen Ertüchtigung im Reiten, Tanzen und Fechten geschult. All dies schlug sich in einem dicht gedrängten, vollen Stundenplan nieder, der Maximilian von sechs Uhr morgens bis 19 Uhr abends einen detaillierten Tagesablauf vorschrieb. Die zunächst zutage getretene kindliche Verspieltheit und Offenheit wurden ihm alsbald ausgetrieben. MacIver unterdrückte dies rigoros. In regelmäßigen Briefen an Ludwig I. berichtete er von Max als einem schwierigen und ungehorsamen Jungen, wies aber gleichzeitig auf Erfolge seiner Erziehungsmethoden hin. Dasselbe geschah bei Philipp Lichtenthaler, Offizier Leonhard Freiherr von Hohenhausen, Flügeladjutant Wilhelm Erhard Freiherr von Gumpenberg und Flügeladjutant Franz Graf von Paumgarten.⁵ Sie alle verfolgten restriktive Erziehungsmaßnahmen, und sie alle profilierten sich vor dem König, den in ihren Augen schwierigen Sohn im Griff zu haben. Dies bemängelte auch Max später in den Memoiren. Der Wettbewerb und die fehlenden pädagogischen Fähigkeiten führten dazu, dass die Erzieher ganz und gar nicht mit dem Kind zurechtkamen. Einzig Georg Oetl, der spätere Bischof von Eichstätt, verstand die Problematik um die Beziehung zwischen Max und seinen Erziehern, was aus seinen Niederschriften aus der Zeit als Erzieher und Religionslehrer von Max hervorgeht. Jedoch unternahm er nichts dagegen. Ich zitiere aus einem Brief von Oetl an Ludwig I.. Zitat: „Seine Natur wäre wirklich ein Räthsel, und man würde dem Kinde großes Unrecht anthun, wenn nicht die Geschichte seiner Erziehung das Räthsel hinlänglich aufschlösse. - In den ersten Jahren des aufkeimenden Bewußtseyns konnte der Prinz unter guter weiblicher Pflege nur die Macht seiner Wünsche kennen [...]. Aus dieser vielleicht zu weichen Athmosphäre kam die vielleicht zu zarte Pflanze in die Hände eines Mannes, der bey manchen Hindernissen von aussen, bey aller Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit und Berufs-Eifer in sich, die Gabe nicht hatte, die zarte Pflanze zu fassen, um sie von den aufkeimenden Schößlingen zu reinigen. Ein

⁵ GREIPL, Egon Johannes: König Maximilian II. von Bayern und die Religion, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 141. SING: Memoiren, S. 49-61. STUMP: Kronprinz, S. 15.

5

allseitiges Einverständniß und Zusammenwirken der Umgebungen hätte ihn vielleicht in den Stand gesetzt, mit weisem Ernste und liebender Mässigung glücklich zu wirken; aber jedes konsequente Verfolgen wurde, zumal wenn es Ernst erforderte, von aussen gehemmt.“⁶ Zitat Ende. Ludwig I. billigte die als von Max empfundenen harten Erziehungsmaßnahmen, und obwohl er nicht anwesend war, wollte er stets über die Vorgänge um seinen Sohn informiert sein. Diese fehlende Nähe zu seinem Vater und die patriarchalische Überwachung sind nur zwei Gründe für das gespaltene Vater-Sohn-Verhältnis.⁷

Die Beziehung zu seinem Vater verschlechterte sich zunehmend, als er nach Erreichen der Volljährigkeit an die Universitäten in Göttingen und Berlin ging, um dort sein Studium aufzunehmen. Dort hatte er berühmte Historiker als Lehrer, wie zum Beispiel Leopold Ranke, der ihm später als politische Berater zur Seite stand, und kam in Berührung mit liberalem Gedankengut. Dies setzte ihn in Opposition zu seinem Vater, der auch später noch bereute, dass sein Sohn diese Universitäten besucht hatte.⁸ Ludwig wurde von Max in regelmäßigem Briefverkehr von seinen Erkenntnissen im Studium unterrichtet. Aus seiner Studienzeit nahm Max seine Begeisterung für die Wissenschaften, insbesondere der Geschichtswissenschaften, mit. Der Wissensdrang und das kritische Auseinandersetzen mit wissenschaftlichen Themen blieben ein zentraler Teil der Persönlichkeit Maximilians.⁹

Nach dem Studium brach er zu Bildungsreisen durch Österreich und Ungarn, sowie durch England, Frankreich, Griechenland und Italien auf, um unter anderem seine Sprachkenntnisse zu vertiefen. Seine lange Abwesenheit sowie sein früheres Studium an preußischen Universitäten wurden von der bayerischen Bevölkerung nicht gerne gesehen, was seinem Bild in der Öffentlichkeit nachhaltig schadete.¹⁰ Dazu kam, dass der Kronprinz sich innerhalb des Königreiches vermehrt im Voralpenland aufhielt, wobei er eine besondere Vorliebe für das Allgäu und das Berchtesgardener Land hatte. Dort erwarb er das bereits im Verfall begriffene Schloss Hohenschwangau, ließ es renovieren und machte es, auch später als König, neben seiner Residenz in München, zu seinem Lebensmittelpunkt. Die Münchner Stadtbevölkerung sah diese Entwicklung

⁶ SING: Memoiren, S. 55.

⁷ SING: Memoiren, S. 46.

⁸ HOLZFURTNER, Ludwig: Die Wittelsbacher – Staat und Dynastie in acht Jahrhunderten, Stuttgart 2005, S. 407 und 413.

⁹ STUMP: Kronprinz, S. 17.

¹⁰ STUMP: Kronprinz, S. 17f..

6

nicht gerne, denn traditionsgemäß hielt sich ein König in der Residenzstadt München auf.¹¹

1842 heiratete er die damals 17-jährige protestantisch-preußische Prinzessin Marie, eine Nichte des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III.. Die Trauung fand zunächst nach evangelischem Ritus in Berlin statt, ein paar Tage später gab es eine katholische Trauung in München. Max hatte sich gegen den Wunsch seines Vaters durchgesetzt, die russische Zarentochter Olga zu heiraten, und hatte sich selbst nach einer Ehefrau umgesehen. Zum Unwillen seines Vaters, aber zur Überraschung des protestantischen Bevölkerungsteils.¹² Die Ehe wird als harmonisch beschrieben, auch wenn Marie in Max Memoiren nur an einer Stelle erwähnt wird, was vermuten ließe, dass die Beziehung der beiden Max nicht wichtig genug war, sie intensiver zu erwähnen. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor: Ludwig, der spätere König von Bayern, geboren 1845 und Otto, geboren 1848. Auch wenn Max die Erziehungsmethoden in seiner eigenen Kinder- und Jugendzeit kritisierte und die emotionale Distanz zu seinem Vater bemängelte, ließ er seinen Sohn Ludwig denselben Weg gehen, was unter anderem dazu führte, dass auch dieses Vater-Sohn-Verhältnis kein gutes war.

Max wurde bis zu seinem Thronantritt 1848 von seinem Vater aus den Regierungsgeschäften herausgehalten. Seine einzigen politischen Funktionen waren die Mitgliedschaft im Staatsrat und der Kammer der Reichsräte nach Erreichen der Volljährigkeit und im Jahr 1847 die Ernennung zum Generalinspekteur der Armee.¹³ In seinen Memoiren beschreibt Max diesen Umstand als problematisch, da er sich nicht ausreichend auf die Aufgaben eines Königs vorbereitet gesehen hat.¹⁴ Dazu kam, dass der Thronantritt von Max schneller eintraf, als er erwartet hatte, denn 1848 verzichtete

sein Vater Ludwig I. zugunsten seines Sohnes auf den Thron. Die Umstände, die dazu geführt haben, meine sehr geehrten Damen und Herren, werde ich im Folgenden kurz ansprechen.

Ludwig I. war in den Jahren vor 1848 in einer Affäre mit der Tänzerin Lola Montez verstrickt. Sie wurde von ihm in die Regierungsgeschäfte mit eingebunden, trotz der

¹¹ HÜTTL, Ludwig: Die Persönlichkeit Maximilians II., in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 32f.. MÖCKL, Karl: Königtum und Hof Maximilians II., in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 47.

¹² HÜTTL: Persönlichkeit, S. 28f..

¹³ BRAUN, Rainer: Der König und die Armee, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 164. STUMP: Kronprinz, S. 19.

¹⁴ HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 408. HUMMEL, Karl-Joseph: König Maximilian II. und die Revolution 1848/49 in Bayern, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 92.

7

Warnungen von Ludwigs Ministern, von denen viele aufgrund dieser Opposition ihr Amt verloren. Die Verleihung des Indigenats und dann die Erhebung Lolas in den Adelsstand erregte großes Aufsehen und Unmut in der bayerischen Bevölkerung.¹⁵ Zudem festigte sich auch in Bayern, wie in vielen anderen Gebieten des Deutschen Bundes und darüber hinaus, revolutionäres Gedankengut. Die liberalen und demokratischen Bewegungen gewannen zunehmend an Boden. Auslöser für die Bewaffnung der Münchner Bevölkerung und die Proklamation der sogenannten Märzforderungen war das Bekanntwerden des Sturzes des französischen Königs Louis Philippe, das wiederholte Auftreten Lola Montez‘ in München, sowie die selbstständige Wiedereinsetzung des Fürsten Oettingen-Wallerstein als Außenminister und Minister des Inneren für Kirch- und Schulanlagen.¹⁶

Die Lage in München war angespannt, der Fortbestand der Monarchie gefährdet. Um Schlimmeres zu verhindern, traf Max bereits Anfang März 1848 in München ein, um zusammen mit seinem Vater, seinen Brüdern, seinem Onkel und den Ministern eine Lösung für die Probleme zu finden. Erst einen Tag vor der offiziellen Abdankung Ludwigs erfuhr Max davon, dass sein Vater über eine Solche nachdachte. Bereits einen Tag später, am 19. März, setzte Ludwig dies in die Tat um und übergab die Krone an seinen Nachfolger. Zwei Tage später schwor Max den Eid auf die Verfassung, einen weiteren Tag später hielt er seine Thronrede.

Problematisch stellte sich für Max die Konfrontation seiner eigenen Auffassung von der Monarchie mit den neuen Forderungen der liberalen Bewegungen heraus. Bereits am 6. März 1848 hatte Ludwig in einer Proklamation die Märzforderungen aufgegriffen und die Einführung neuer Gesetze angekündigt, um eine Entspannung der Lage zu erreichen.¹⁷ Diese Erblast musste nun Max antreten, und die Ankündigungen in die Tat umsetzen. Dies widersprach seinem Verständnis vom monarchischen Prinzip: Demnach gehörte die volle Souveränität der Krone, wobei sich der Konstitutionalismus der Monarchie unterzuordnen hatte und nicht über dieser stand. Dazu gehörte unter anderem auch, dass der König durch die Minister- und Beamtenernennung und durch das Weisungsrecht gegenüber der Verwaltung über die Exekutive verfügte und das höhere Justizpersonal ernannte. Max war vom Gottesgnadentum durch und durch überzeugt. In seiner Thronrede vom 22. März präsentierte sich Max dennoch als konstitutioneller

¹⁵ MERZ, Johannes: Max II. – Die soziale Frage, in: Schmid, Alois / Weigand, Katharina (Hrsg.): Die Herrscher Bayerns – 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001, S. 331.

PRINZ, Friedrich: Die Geschichte Bayerns, München 2001, S. 363ff.. VOLKERT: Reichsgründung, S. 237.

¹⁶ KÖRNER, Hans-Michael: Geschichte des Königreichs Bayern, München 2006, S. 105.

¹⁷ KÖRNER: Bayern, S. 106ff.. VOLKERT: Reichsgründung, S. 238.

König und versprach, die Ankündigungen seines Vaters in die Tat umzusetzen, was er durch die darauf folgende Einsetzung liberaler Minister untermauerte.¹⁸ Ich zitiere zwei Passagen aus Max' Thronrede; Zitat: „Ich bin stolz, Mich einen constitutionellen König zu nennen!“¹⁹ und Zitat: „Lassen Sie Uns vorleuchten allen seinen Stämmen! Unser Wahlspruch sei: Freiheit und Gesetzmäßigkeit!“²⁰ Zitat Ende. Von diesen Aussagen distanzierte sich Max in seinen Memoiren allerdings.

Die wichtigsten Märzforderungen, die in langen Verhandlungen mit dem Landtag letztendlich durchgesetzt wurden, werde ich Ihnen, meine Damen und Herren, kurz aufzählen:

- Es wurde ein neues Wahlgesetz eingeführt, dass das Ständeparlament in ein Volksparlament umwandelte. Dies betraf die Zweite Kammer, die Kammer der Abgeordneten, im Landtag. So wurde das ständische Wahlprinzip aufgegeben und durch ein in etwa dem allgemeinen Mehrheitswahlrecht entsprechendes Wahlrecht ersetzt. Demnach konnten alle männlichen, volljährigen bayerischen Staatsbürger, die Steuern zahlten, wählen, und ab Vollendung des 30.

Lebensjahres selbst gewählt werden.²¹

- Der Landtag bekam sowohl das Initiativrecht sowie die Ministerverantwortlichkeit zugesprochen. Dies bedeutete, dass Rechtsverordnungen nur noch gültig waren, sobald der zuständige Minister seine Unterschrift darunter setzte. Beim Initiativrecht wurden jedoch Gesetzesinitiativen ausgeklammert, die das monarchische Prinzip oder die Zivilliste betrafen. ²²

- Ab 1848 herrschte Pressefreiheit in Bayern. Die öffentliche Meinung wurde nicht mehr unter Zensur gestellt. Dieses Gesetz wurde jedoch 1850 wieder eingeschränkt.²³

- Eine sehr große Veränderung brachte die Aufhebung der Grundherrschaft. Den Klein- und Mittelbauern wurde das Eigentum an ihren Höfen und Feldern zugesprochen. Sie mussten keine Abgaben oder Zehnte mehr leisten.²⁴

¹⁸ HUMMEL: Revolution, S. 93. SING: Memoiren, S. 5 und 37f.. VOLKERT: Reichsgründung, S. 246 und 284.

¹⁹ SING: Memoiren, S. 49.

²⁰ SING: Memoiren, S. 49.

²¹ KÖRNER: Bayern, S. 110. VOLKERT: Reichsgründung, S. 287.

²² HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 409. KÖRNER: Bayern, S. 109. MERZ: soziale Frage, S. 331.

²³ Körner: Bayern, S. 110. Spiegel, Stefan: Die Darstellung Maximilians II. in der Presse, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 71f..

²⁴ KÖRNER: Bayern, S. 110. VOLKERT: Reichsgründung, S. 259 und 262.

9

- Die geforderte Trennung von Justiz und Verwaltung, die 1861 schließlich ihren Abschluss fand, wurde durch neue Gerichts- und Verwaltungsreformen vorbereitet.²⁵

Max versuchte, viele Reformen, die die Kronrechte einschränkten, zu verhindern, musste sich aber letztendlich dem äußeren Druck fügen. In seinen Memoiren stellt er dar, wie wenig er hinter den neuen Gesetzen stand. Dies zeigt sich auch in den Jahren nach 1850, in denen Max nach Beruhigung der Lage einen reaktionären Kurs einschlug.²⁶

Neben der Ausführung der Märzforderungen gab es auch Neuerungen in Bezug auf das politische Leben. Bis 1849 entstanden diverse neue Ministerien, wie zum Beispiel das Ministerium des Inneren für kirchliche Angelegenheiten oder das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Dabei wurden liberale Minister eingesetzt, die

jedoch bereits in den Jahren 49/50 gegen Konservativere wieder ausgetauscht wurden.²⁷ Das Verhältnis zwischen dem Landtag und König Maximilian war kein gutes, zumal es sich weiterhin schrittweise verschlechterte, weil König und Landtag unterschiedliche politische und soziale Meinungen vertraten. Es kam oft vor, dass Max den Landtag auflösen ließ, und seinen Willen mithilfe von Verordnungen ohne den Landtag durchsetzte. Zwar gab es zur Zeit Maximilians noch keine Parteien, jedoch wurde durch zahlreiche politische Vereine das öffentliche Leben stark politisiert. Die Ausrichtungen reichten von patriotisch-konservativ über liberal-konstitutionell bis zu demokratischrepublikanisch.

Dies erschwerte zusätzlich die Zusammenarbeit zwischen König und Landtag.²⁸

Trotz seiner Gegenposition zu den Reformbestrebungen bewies Max Weitsicht für die sozialen Probleme seiner Zeit. Bayern war in der Regierungszeit Maximilians zwar noch nicht vollständig in den Industrialisierungsprozess mit eingestiegen, jedoch war dies ein unumgänglicher Vorgang, den Max vorhersah.²⁹ So versuchte er, die soziale Lage der Arbeiterschaft zu verbessern, indem er zum Beispiel von Betrieben forderte, Versicherungen einzuführen, die die Arbeiter im Fall eines Arbeitsunfalls absicherten.

²⁵ HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 411. VOLKERT: Reichsgründung, S. 291.

²⁶ LIEBHART, Wilhelm: Maximilian II. und die Volksmeinung, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 82. MERZ: soziale Frage, S. 332. VOLKERT: Reichsgründung, S. 240 und 255f..

²⁷ HEYDENREUTER, Reinhard: Maximilian II. und die Verfassung, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 105. VOLKERT: Reichsgründung, S. 248 und 288-290.

²⁸ HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 416. VOLKERT: Reichsgründung, S. 239.

²⁹ HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 415. MÖCKL: Königtum und Hof, S. 42. PRINZ: Geschichte Bayerns, S. 373-377.

10

Diese Versicherungen boten zwar nur geringen Versicherungsschutz, aber sie wurden immerhin eingeführt.³⁰ Zudem war Max durch persönliche Initiative und Finanzmittel am Bau von Arbeiterwohnungen in Nürnberg beteiligt. Durch das neue Heimat- und Gewerberecht und den Ausbau der Armenfürsorge verbesserte sich die soziale Lage in Bayern.³¹ Dennoch kann man nicht von der Einführung einer Sozialgesetzgebung sprechen, da dies am Widerstand des Landtages, der besitzbürgerlich orientiert war und nach dem großen Reformpaket von 1848 kein komplexes Gesetzeswerk mehr wollte, scheiterte, und erst im Jahr 1869 in Form von Sozialgesetzen verwirklicht werden sollte.³²

Wie bereits erwähnt verband Max durch sein Studium in Göttingen und Berlin eine Liebe zur Wissenschaft. Zeit seines Lebens war er bemüht, auf dem Stand der neusten Erkenntnisse zu bleiben und diese auch in seine Regierungsgeschäfte mit einzubeziehen. Durch kleine Abendveranstaltungen, die später als Symposien bekannt geworden sind, in denen regelmäßig Professoren, Lehrer oder auch Künstler eingeladen waren, konnte sich Max über verschiedene Themengebiete der Zeit austauschen. Diese reichten von Gesellschaft und Religion bis über Völker und Nationen in der Vergangenheit und Gegenwart.³³ Auch in seinem engsten politischen Beraterkreis befanden sich namenhafte Wissenschaftler, wie der bereits zu anfangs erwähnte Leopold Ranke oder auch der Historiker Wilhelm von Doenniges. Doch Max beschränkte sich nicht nur auf die Erweiterung seines eigenen Wissensstandes, sondern betrieb aktiv eine Wissenschaftspolitik, die nicht selbstverständlich war für einen Herrscher des 19. Jahrhunderts. Wenn man in diesem Zusammenhang einen Blick auf die Politik Preußens zu dieser Zeit wirft, wird klar, dass dort der Militarismus eine

vorrangige Stellung einnahm.³⁴

Max' Ziel war es, durch diese Politik die Ausbildung der Bevölkerung zu verbessern, die Wirtschaftskraft und staatliche Effizienz zu steigern, um Bayern damit wettbewerbsfähiger zu machen und das Ansehen nach außen hin zu steigern. Deswegen investierte Max in die Universitäten, gründete unter anderem die Historische

³⁰MERZ: soziale Frage, S. 339. MÜLLER, Günther: Maximilian II. und die soziale Frage, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 181. VOLKERT: Reichsgründung, S. 263.

³¹HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 415f.. MERZ: soziale Frage, S. 337.

³²MÜLLER: Maximilian II. und die soziale Frage, S. 176. VOLKERT: Reichsgründung, S. 261.

³³HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 414. RALL, Hans: Die Symposien Maximilians II., in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 67. VOLKERT: Reichsgründung, S. 245 und 268.

³⁴HUMMEL: Revolution, S. 95. MERZ: soziale Frage, S. 333. SING: Memoiren, S. 22 und 41.

11

Kommission und die Historische Zeitschrift, das Bayerische Nationalmuseum in München, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und so weiter. Zudem berief er herausragende Persönlichkeiten an die Lehrstühle der Universitäten, so wie zum Beispiel Justus von Liebig für den Lehrstuhl für Chemie, und unterstützte die Forschung mit finanziellen Mitteln.³⁵ Daneben hatte er weitere Pläne, die sich aber vor seinem Tod nicht mehr umsetzen ließen, wie die Gründung einer Akademie für deutsche Sprache und Literatur nach dem Vorbild der Académie Française in Paris. Für herausragende geistige Leistungen im Bereich der Wissenschaft und Kunst wurde der Maximiliansorden eingeführt; Hochbegabte wurden durch die von Max gegründete Stiftung Maximilianeum gefördert, die er aus seinem Privatvermögen finanzierte. Großes Interesse zeigte er auch am Schulwesen. Die Lehrerausbildung wurde während seiner Regierungszeit neu organisiert, neue Gymnasien gegründet und die Gewerbe- und Berufsschulen zu öffentlichen Schulen umgewandelt. Dieses neue Schulsystem blieb bis ins 20. Jahrhundert erhalten.³⁶

Dieses wissenschaftlich gut fundierte Wissen Maximilians gab ihm den Anstoß, sich der Sozial- und Kulturpolitik in jenem hohen Maße zuzuwenden, jedoch hinderte es ihn auch an Entscheidungsfindungen. Max wollte die gesamte Bandbreite an kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Problemen und ihre Auswirkungen kennen. Deswegen zog er Berater und Gelehrte hinzu, wenn es um ein zu lösendes Thema ging, holte ministerielle Einschätzungen dazu ein, ergänzte dann diese Erkenntnisse mit eigenen Vermerken und ließ schlussendlich nochmal Exzerpte davon anfertigen. Dieser Prozess verhinderte schnelle und spontane Entscheidungen, und ließ das Bild eines zögerlichen und unentschlossenen Herrschers in der Öffentlichkeit entstehen. Eine Fülle von diesen Dokumenten mit seinen Notizen ist bis heute noch erhalten. Der Grad des Einflusses seiner Gutachter und Berater auf wichtige politische Entscheidungen gilt aber bis heute noch als nicht genau ermittelbar.³⁷

Die Volksmeinung zur damaligen Zeit über Maximilian war nicht durchweg positiv, auch wenn er die Reformen der revolutionären Bewegungen größtenteils in die Tat umsetzte. Vorbelastet war sein Bild in der Öffentlichkeit schon allein dadurch, dass Ludwig I. den Thron an Max abgegeben hatte, und nicht, wie traditionell üblich, Max nach dem Tod seines Vaters an die Regierung gekommen war. Es gingen Spekulationen im Volk umher, wieso dies passiert sei, und ob Ludwig das freiwillig getan hatte oder

³⁵HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 412. MERZ: soziale Frage, S. 335. SING: Memoiren, S. 42.

³⁶HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 413f..

³⁷HÜTTL: Persönlichkeit, S. 24. SING: Memoiren, S. 31. VOLKERT: Reichsgründung, S. 286.

12

ob er gezwungen worden war.³⁸ Ludwig I. war abgesehen von seinen Verfehlungen in

Bezug auf Lola Montez in der Öffentlichkeit als ein starker und durchsetzungsfähiger König bekannt, woran Max durch seine Schwierigkeiten bei Entscheidungsfindungen nicht anknüpfen konnte. Auch wirkte er distanziert durch seine langen Abwesenheiten, wenn er auf Reisen war, sowie seine Abneigung vor öffentlichen Auftritten.³⁹ Trotz seiner Erfolge in sozialpolitischen und kulturellen Bereichen wurde ihm die Berufung von protestantischen Gelehrten aus dem Norden angekreidet, was als sogenannter „Nordlichterstreit“ bekannt wurde. Dabei war nicht nur die Herkunft dieser Gelehrten entscheidend, sondern auch ihre Konfession.⁴⁰ Die Schärfe des konfessionellen Gegensatzes war auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus erheblich. Auf die religiöse Erziehung Maximilians zu einem streng gläubigen Katholiken war sehr viel Wert gelegt worden, jedoch fand Maximilian, wie es aus seinen Memoiren hervorgeht, keinen rechten emotionalen Zugang zur Religion. Dies bedeutet nicht, dass sich Max gegen den Glauben stellte. Er war ein gläubiger und praktizierender Katholik. Dennoch agierte er in religiösen Belangen nicht wie sein Vater: er war der protestantischen Glaubensrichtung aufgeschlossener, und gegenüber dem protestantischen Bevölkerungsteil nachsichtiger eingestellt. So nahm er sich deren Anliegen an, in dem er zum Beispiel den umstrittenen protestantischen Gustav-Adolf-Verein, eine Vereinigung innerhalb der evangelisch-protestantischen Kirche benannt nach dem schwedischen König Gustav Adolf, wieder zuließ oder den Kniebeugeerlass von 1838, der vorschrieb, dass auch protestantische Soldaten sich bei der Fronleichnamsprozession vor dem katholischen Allerheiligsten hinknien sollten, abschaffte. Max' Ziel war es, die staatlichen Rechte und Befugnisse im bestehenden, staatskirchenrechtlichen System zu festigen, die durch das Religionsedikt der Verfassung 1818 festgelegt worden waren. Dabei sollte sich vor allem der Klerus mit dem Staat und dem Staatskirchenrecht identifizieren. Max war weder auf der einen Seite dem politischen Katholizismus, noch auf der anderen Seite der Orthodoxie verbunden.⁴¹ Seine vermittelnde Position in religiösen Belangen zeigte sich auch in der Verbesserung der Stellung israelitischer Mitbürger. Juden erhielten 1848 dasselbe aktive und passive Wahlrecht wie die Christen. Ab 1861 gab es keine Beschränkungen mehr für Juden für

³⁸ SING: Memoiren, S. 94.

³⁹ HÜTTL: Persönlichkeit, S. 24. SING: Memoiren, S. 31 und 33.

⁴⁰ LIEBHART: Volksmeinung, S. 85. MÖCKL: Königtum und Hof, S. 44. SPIEGEL: Presse, S. 75.

⁴¹ GREIPL: Religion, S. 141f.. VOLKERT: Reichsgründung, S. 253 und S 269f..

13

den Eintritt in den Staatsdienst, und die Sozialgesetze von 1869 machten keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Christen.⁴²

Dieses Engagement im Sozialen und Kulturellen hatte neben seinem privaten Interesse auch ein politisches Ziel: Max wollte damit das bayerische Nationalbewusstsein stärken. Um hier ein paar Beispiele zu geben: er wandte sich bei der Namensgebung gegen den Vorschlag, das Bayerische Nationalmuseum „Wittelsbacher Museum“ zu nennen, er bemühte sich um eine bayerische Nationalhymne, er förderte die Verbreitung der bayerischen Tracht und so weiter.⁴³ Verbunden war damit eine Hoffnung, dass Bayern durch das innere Erstarken und Zusammenwachsen aufgrund des Nationalbewusstseins auch nach außen hin eine starke Position einnehmen kann.⁴⁴ Kontraproduktiv wirkte dabei, wie bereits vorhin erwähnt, die Berufung preußisch-protestantischer Gelehrter. Um meine vorherige Aussage näher zu erläutern, werde ich jetzt, meine Damen und Herren, im nächsten Abschnitt auf die Außenpolitik zur Zeit Maximilians II. eingehen. Um die politische Haltung Maximilians in Bezug auf die Außenpolitik zu verstehen, muss man zunächst den politischen Kontext sehen, in dem Maximilian lebte und regierte. Bayerns mächtige Nachbarn waren zu dieser Zeit Österreich, das durch seine Kronländer Böhmen, Oberösterreich und Salzburg, Tirol und Vorarlberg im Süden an

Bayern angrenzte, und Preußen, ein Nachbar Bayerns im Westen der Rheinpfalz und mächtigster Staat in Norddeutschland. Die Diskussion, die die Regierungszeit von Max prägte, war die um die klein- oder großdeutsche Lösung für den Deutschen Bund, was bedeutet, dass ein Deutscher Bund mit Österreich, also großdeutsch, oder unter Ausschluss Österreichs, also kleindeutsch, entstehen sollte.⁴⁵ Während seiner Kronprinzenzeit hatte sich Max bereits eigene Gedanken über die Lösung dieser festgefahrenen Situation gemacht. Unter Einfluss von Wilhelm von Doenniges entwickelte Max die Idee, dass es ein „Drittes Deutschland“ geben sollte, das heißt einen Bundesstaat, an dessen Spitze ein Direktorium aus drei Mächten stehen sollte, das Preußen, Österreich und die Mittelstaaten repräsentierte. Dabei sah Max die Vertretung der Mittel- und Kleinstaaten durch Bayern vor. Bayern war flächen- und bevölkerungsmäßig der Größte der Mittelstaaten, jedoch bei weitem kleiner als Österreich und Preußen. Ziel sollte es also sein, mit den anderen Mittel- und Kleinstaaten eine Macht unter der Führung Bayerns zu schaffen, die ein Gegengewicht

⁴² GREIPL: Religion, S. 142. VOLKERT: Reichsgründung, S. 262.

⁴³ GREIPL: Religion, S. 145. KÖRNER: Bayern, S. 117-121. MERZ: soziale Frage, S. 337.

⁴⁴ PRINZ: Geschichte Bayerns, S. 370ff.. VOLKERT: Reichsgründung, S. 240.

⁴⁵ STUMP: Kronprinz, S. 14. VOLKERT: Reichsgründung, S. 241f..

14

zu Österreich und Preußen darstellen sollte.⁴⁶ Ein energischer Vertreter dieser Idee war der Minister des Königlichen Hauses und des Äußeren sowie Vorsitzender des Ministerrates, Ludwig von der Pfordten. Ludwig von der Pfordten war ein protestantischer Jurist und Professor für römisches Recht in Würzburg, der von einem liberalen zu einem konservativen Realpolitiker geworden war, bevor er sein Amt 1849 in München antrat. Er versuchte, die sogenannte „Trias“-Politik voranzutreiben, und stellte sich oft gegen Entscheidungen, die die eine oder die andere Großmacht begünstigen würden, denn er war der Auffassung, dass nur durch das Gleichgewicht der Großmächte Bayern eine Chance hätte, sich als weitere Großmacht zu etablieren. Deswegen waren Max und von der Pfordten gegen einen Ausschluss Österreichs aus dem Deutschen Bund, da dadurch die Position Preußens gestärkt worden wäre. Bayern entschloss sich aus diesem Grund auch dafür, 1850 an der Seite Österreichs in einem kurzen Kriegsintermezzo um das Herzogtum Holstein gegen Preußen zu kämpfen.⁴⁷ Im Wirtschaftspolitischen hatte sich die kleindeutsche Lösung bereits in den 30er Jahren durchgesetzt. Der Zollverein, ein wichtiges Instrument der Zoll- und Handelspolitik, stand seit der Unterzeichnung des Vertrags 1833 unter der Führung Preußens und unter Ausschluss Österreichs, was die Vormachtstellung Preußens erheblich ausbaute. Bayern trat für die Aufnahme Österreichs in den Zollverein ein, was jedoch auch bei erneuten Verhandlungen um die Verlängerung des Vertrages nicht geschah. Damit war Österreich aus einem wichtigen wirtschaftspolitischen Bereich des Deutschen Bundes ausgegrenzt.⁴⁸

Die Einschränkung der Handlungsfähigkeit Bayerns wurde an solchen Beispielen deutlich. Weder Maximilian noch von der Pfordten schafften es, außenpolitische bayerische Interessen durchzusetzen. Das zeigt sich auch im Krimkrieg von 1853-1856, in dem Bayern mit Unterstützung der Truppen aus dem Deutschen Bund einsteigen wollte, um griechische Interessen im Osmanischen Reich zu unterstützen. Hierbei sei erwähnt, dass Maximilian damit seinen Bruder Otto unterstützen wollte, der König von Griechenland war und im Osmanischen Reich griechische Ansprüche verfolgte. Die Triaspläne von Maximilian scheiterten letztendlich an mehreren Faktoren. Zu erwähnen sind hierbei: erstens, die Haltung der Klein- und Mittelstaaten, die bei einer

⁴⁶ HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 420f.. MERZ: soziale Frage, S. 335. VOLKERT: Reichsgründung, S. 273 und 281.

⁴⁷ PAUL, Ina Ulrike: Die bayerische Triaspolitik in der Regierungszeit König Maximilians II.. Zu Vorgeschichte, Idee und Wirklichkeit, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern 1848-1864. Rosenheim 1988, S. 117. VOLKERT: Reichsgründung, S. 249 und 273.

⁴⁸ HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 421. PAUL: Triaspolitik, S. 121. VOLKERT: Reichsgründung, S. 275-278.

15

Zusammenarbeit die Vorherrschaft Bayerns nicht akzeptierten;⁴⁹ und zweitens, am bayerischen Militär, das zu dieser Zeit schwach ausgebildet und ausgestattet, und nicht schlagkräftig genug war, um sich in einem möglichen Kampf gegen die Großmächte zu behaupten. 1866 erreichten die Streitigkeiten im Deutsch-Deutschen Krieg ihren Höhepunkt, und führten zu einer Auflösung des Deutschen Bundes nach dem Sieg Preußens über Österreich.⁵⁰

Trotz der territorialen und machtpolitischen Differenzen konnte Max während seiner Regierungszeit das Verkehrs- und Eisenbahnnetz ausbauen lassen. Bereits 1843 wurde in Bayern das Staatsbahnsystem eingeführt. In den 50er Jahren war der Ausbau so weit vorangeschritten, dass die großen Linien im rechtsrheinischen Bayern durchweg befahrbar waren. In Maximilians Regierungszeit wurden die großen Nord-Süd und Ost-West-Linien vollendet, unter anderem fuhren die Züge bis ins österreichische Salzburg. Mit den neuen Transportmitteln verbunden wurde die Post, die es bereits seit 1808 in Bayern gab. Die Staatsbahn und die Ostbahn-Aktiengesellschaft wurden zu wichtigen industriellen Betrieben, die den Wirtschaftsaufschwung in Bayern mittrugen.⁵¹

Ohne als Hobbypsychologe den Charakter von Maximilian analysieren zu wollen, werde ich dennoch ein paar Aspekte seiner Persönlichkeit aufführen, die für das Verständnis seiner Person wichtig sind. Maximilian war körperlich nicht sonderlich robust, und litt nach einer Erkrankung an Typhus auf einer Italienreise 1835 an starken Kopfschmerzen, die ihn bis zum seinem Tod belasteten. In seinen Memoiren macht er die harten Erziehungsmethoden aus seiner Kindheit für seine persönliche Fehlentwicklung verantwortlich, wobei er weder schlecht über seine Erzieher schrieb noch sich ausfällig über seinen Vater äußerte.⁵² Ich werde jetzt eine längere Passage aus Maximilians Memoiren zitieren, die diese Aussagen untermauern. Zitat: „Stets mußte ich ein heiteres Gesicht machen, wenn es mir gar nicht so ums Herz war u. seyn mußte, auf den unergründeten Verdacht hin, daß ich ein Gesicht mache, hart angelassen worden, wo ich schon erwachsen – kindlich natürlich sollte ich seyn, wo die äusseren Verhältnisse u. Begegnungen gerade das Gegentheil mit sich brachten – aus diesen unnatürlichen Verhältnissen erwuchs zum großen Theil ein Zustand von Unsicherheit u. Mangel an natürl. [...] und Haltung, der mir noch später zur großen Plage geruhte. Sehr peinlich später der Kopfschmerz mit dem sich quälende moralische Eindrücke u.

⁴⁹ KÖRNER: Bayern, S. 123. PAUL: Triaspolitik, S. 127. VOLKERT: Reichsgründung, S. 278 und 281.

⁵⁰ KÖRNER: Bayern, S. 126. VOLKERT: Reichsgründung, S. 279.

⁵¹ VOLKERT: Reichsgründung, S. 263ff. und S. 290.

⁵² HÜTTL: Persönlichkeit, S. 35. SING: Memoiren, S. 2. STUMP: Kronprinz, S. 17.

16

Verdruß gleichsam zu einem fast untrennbaren, kaum unterscheidbaren Ganzen verschmelzen!“⁵³ Zitat Ende. Dass der Vater während der gesamten Regierungszeit seines Sohnes noch gelebt hatte, erwies sich für Maximilian als schwere Bürde, da er kontinuierlich unter der Beobachtung des alten Königs stand. Daraus ergab sich unter anderem, dass er sich in seinem Auftreten als König nicht sicher fühlte. Deswegen orientierte Max sich an den Regierungsstilen von Personen wie Marc Aurel oder Friedrich II.. Max versuchte dennoch nicht, Ludwig in seiner Person oder seinem Regierungsstil zu kopieren. Er setzte sich sogar in den von ihm in Auftrag gegebenen Bauten ab, die sich von der Architektur her gesehen von dem Baustil seines Vaters

unterschieden.⁵⁴

Maximilian II. starb am 10. März 1864 im Alter von 52 Jahren nach einer kurzen, aber schweren Krankheit. Auf den Thron folgte ihm sein damals 19-jähriger Sohn Ludwig, bekannt als Ludwig II. von Bayern. Sein Vater, Ludwig I., überlebte ihn noch um weitere vier Jahre.⁵⁵

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass König Maximilian unter komplizierten politischen Vorzeichen den Thron antreten musste. Diese instabile politische Lage galt es für ihn zu stabilisieren, und dabei gleichzeitig die Monarchie wieder zu stärken. Durch seine Zustimmung zu den Reformgesetzen wurde dies auch zunächst möglich, auch wenn diese gegen Maximilians Auffassung der Königsherrschaft waren. Durch die Änderungen im Sozialwesen und die Förderung der Kultur und Bildung schuf Max Voraussetzungen für die Verbesserung und Weiterentwicklung der sozialen Lage der Bevölkerung. Auch wirtschaftlich konnte Bayern durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes einen Aufschwung verzeichnen. Trotz seiner Erfolge auf diesen Gebieten blieb Max in der Außenpolitik weitgehend erfolglos. Sein eingefahrenes Festhalten an der Triasidee und die damit verbundenen Ziele Bayerns konnten nicht erreicht werden.

In der Meinung der Öffentlichkeit konnte er nie den Status erlangen, den Ludwig I. oder Ludwig II. erreicht haben. Er tritt hinter seinem Vater und seinem Sohn zurück. Zuträglich waren dafür seine distanzierte und unnahbare Haltung gegenüber dem Volk, sowie seine Wankelmütigkeit, wenn es darum ging, Entscheidungen zu treffen. Außerdem galt er als Vertreter des Bildungsbürgertums, was ihn in der breiten Bevölkerungsschicht nicht populär machte.

⁵³ SING: Memoiren, S. 47.

⁵⁴ HÜTTL: Persönlichkeit, S. 21f.. SING: Memoiren, S. 28.

⁵⁵ HOLZFURTNER: Wittelsbacher, S. 417. MERZ: soziale Frage, S. 334. VOLKERT: Reichsgründung, S. 293.